



mosaik

Zeitschrift für Literatur und Kultur



Eisvogelkarosserien

Ausgabe 25 – Frühling 2018

mosaik - Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur
(ZVR: 036974145)

Herausgeber: Josef Kirchner, Sarah Oswald

Textauswahl: Felicitas Biller, Marko Dinić,
Marlen Mairhofer, Manuel Riemelmoser

Layout/Satz/Grafik/Illustration: Sarah Oswald

Korrekturat: Felicitas Biller (Literatur);
Manuel Riemelmoser (Babel und Kultur)

mosaikzeitschrift.at
schreib@mosaikzeitschrift.at
fb.com/mosaik.zeitschrift

Auflage: 1500 Stück
Erscheinungsweise: 3 Ausgaben/Jahr
Erscheinungsort: Salzburg
ISSN 2409-0220

EINSENDESCHLUSS AUSGABE 26: 07. April 2018

mosaik ist eine Plattform zur Vermittlung und Vernetzung gegenwärtiger Literaturen. Print- und Onlinepublikationen sowie Veranstaltungen treten in Synergie mit anderen Kunstformen und zielen auf die Förderung aktueller Stimmen und deren Vielfalt. Hierbei steht das Werk im Zentrum.

mosaik will Räume schaffen, um den Literatur- und Kunstdiskurs zu hinterfragen und neue Zugänge zu ermöglichen. Aus der Gesamtheit dieser Aktivitäten entsteht das namensgebende Bild.

Du willst ein Steinchen des *mosaik* werden?

schreib@mosaikzeitschrift.at

Details zu den Einsenderichtlinien findest du auf:

mosaikzeitschrift.at

Formale Anforderungen:

- Fließtext: maximal 5 Texte mit insgesamt maximal 1500 Wörtern
- Versform: maximal 5 Texte mit insgesamt maximal 100 Versen
- Anonyme Veröffentlichungen sind möglich, der Autor/die Autorin muss uns jedoch bekannt sein
- Einsendungen sind jederzeit möglich – die Texte werden für die jeweils nächste Ausgabe berücksichtigt



BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

stv[geemanistik]
Salzburg

KULTUR
STADT : SALZBURG

LAND
SALZBURG

4 INTRO

5 ALLE GRABEN GRÄBER

- Enno Ahrens – *Die Winter*
 Holger Dauer – *Vielleicht eine Erinnerung*
 Sascha Preiß – *Vor der Irrfahrt*
 Philipp Böhm – *Unter dem Strand*
 Nicola Quass – *Es ist nicht Winter.*
 Marlies Blauth – *Portrait aus der
 Serie unterwegs*

15 HILFLOSE MENSCHLEIN

- Felix Ebert – *Anleitung zum langsamen Tod*
 Lasse Jürgensen – *Bulgarország*
 Caren Jeß – *Und im Hintergrund der kleine
 Danny (6) küsst sein Spiegelbild*
 Lisa Krusche – *Alpen I*
 Alisha Gamisch – *Anderswo*
 Marlies Blauth – *fünfminutenheimat
 Portrait aus der
 Serie unterwegs*

29 UNGEFragt AUFGELÖST

- Valentin Feneberg – *murxen,
 knarzen, tremolieren*
 Philipp Kampa – *An das Wippen der dürren
 Äste im Wind*
 Anne Bünning – *live your dream abgekratzt*
 Jonathan Perry – *(Warnung von der Pielach)*
 Barbara Rieger – *nicht ich – ich nicht*

37 BABEL

- Jānis Elsbergs – *rīta kafija/Morgenkaffee*
 Kinga Tóth – *huszonhatedik ének/
 Lied siebenundzwanzig
 negyvenharmadik ének/
 Lied dreiundvierzig*
 Caca Savic – *ohne Titel/senza titolo*
 Maddalena Vaglio Tanet – *il lago di Lindow/
 Der See bei Lindow*
 Nicoletta Grillo – *Feierabend*
 Tobias Roth – *Eine Athene/Un'Atene*

47 VERONIKA ATZWANGER

55 KULTURSZENE

- Peter.W. – *Hanschplatz #13:
 Krieg und Möbel*
 Marko Dinic – *Lehengrad #5:
 Über Veränderung*
 Martin Piekar, Tobias Roth – *„Man kann
 die Schönheit nicht nur den
 Krämern überlassen.“*
 Lisa-Viktoria Niederberger –
 Rezension *Bananama* von Simone Hirth
 Lisa-Viktoria Niederberger – *Misteln*
 Franziska Fuchsl – *rätsel in großer schrift*

68 KREATIVRAUM

- Mario Osterland

WÜRDE UNS JEMAND VERMISSEN?

Das Damoklesschwert, das aktuell über vielen Institutionen der freien Kunstszene in Österreich hängt, ist eigentlich ein Säbel. Unsicherheiten bezüglich der finanziellen Grundlage aufgrund des Regierungswechsels sind allgegenwärtig. Die Angst greift wieder um sich.

Und das *mosaik*? Es ist kein Geheimnis, dass eine kostenlose Zeitschrift, Lesungen, Bücher und noch vieles mehr nur mit Geld aus der öffentlichen Hand finanzierbar sind. Zwei Fragen drängen sich auf: Müssen wir Angst haben? Und: Wie sollen wir uns positionieren?

„zittere nicht, fürchte dich nicht“
(Kinga Tóth, S. 42)

Zunächst: Wir bewundern mutige Schritte wie beispielsweise den von *Kabeljau und Dorsch*, mal eine Saison auszusetzen, wenn das Geld fehlt; wir beobachten besorgt die finanziellen Schwierigkeiten von anderen Projekten, aktuell etwa bei *Fixpoetry*. Dennoch arbeiten und planen wir weiter, denn euer Interesse an unserer Arbeit schärft unsere Blicke und motiviert uns, tagtäglich nach vorne zu schauen, wenn es um spannende neue Stimmen in der Literatur- und Kulturszene geht.

Das *mosaik* ist unpolitisch. Das war lange Zeit unsere Prämisse. Irgendwo in der Ferne hallen noch die letzten Worte der Politolog*innen nach – „Alles ist Politik!“ –, aber wir wollten uns be-

wusst nie positionieren. Wenn dies Autor*innen oder Redakteur*innen von uns tun, soll es uns recht sein, das Projekt allerdings hat keine politische Position. Immer öfter allerdings die Fragen: „Stimmt das überhaupt noch?“ und: „Kann/Darf man heute keine Position haben?“

„Wir Dichter sind Lügner, – ja, aber wir gebens offen zu. Trotz gegen die Kälte.“
(Gespräch Piekar-Roth, S. 58)

„Warum Kunst?“, fragt Veronika Atzwanger vor ihrer Kunststrecke und findet ihre persönliche Antwort, die sich jede*r wahrscheinlich irgendwann zurechtgelegt hat oder zurechtlegen muss. Und unabhängig von der politischen Großwetterlage, dem Kontostand oder der Windrichtung, die einen trägt oder bremst: Diese subjektive, universelle Antwort funktioniert immer. Immer wieder aber auch: „Warum *mosaik*?“ Und obwohl wir die Antwort zu kennen glauben, die Unsicherheit bleibt: Gibt es Erschütterungen, die diese Antwort nichtig machen würden? Sind wir durch die politische Nicht-Positionierung austauschbar? Würde uns jemand vermissen?



**ALLE
GRÄBEN
GRÄBER**

DIE WINTER

werden milder;
ein raues Klima:
den Wildgänsen fallen
im Sommer schon
die Daunen aus;
wir stopfen sie in
unsere Schneekanonen.

Die Landschaft trägt einen
sanften Verband,
sinniert eine alte Frau
am Fenster im Altenheim,
während ihr der Rücken
eingepudert wird.

Wie Schneestaub über
unsere wunde Hochebene:
denkt sich die Pflegerin.

Enno Ahrens

BULGARORSZÁG

herrenlose Handrücken umwittert mit Sonnenblumenöl, die Tabakfabrik in der Hinterhand abgebrannt: Ziertabak zieht am Fenstersims Motten an, wir sind zerborgen im Pferdekarren, zerdorrt und am Verrotten in'ner Garderobe, beim Nickerchen aus Aroma – Anis, tirth, tirth.. man munkelt verwairst in Sonnenblumenfeldern, schlummert Tausendschön im Türrahmen, ja, man wird geradezu Holz allmählich. Eisvogelkarosserien verschollen im Unterarm, ein Gefühl von Getreidesense an der Kehle aus Kerbholz.. Majoranbüschel & meine Wimpern im Wespengrab verkokelt, ein Monokel & Kontor und Sickern & Ssechel. in Sonnenblumen verwaist ein Kaltblüter gerieht an eine Postkutsche: Rille & Rippe in das Ziggurat, Läusezierrat. Terpentin & Termiten auf türkischen Postkarten, Zimmermänner die schmierestehen zum Zappeln in der Schaale & Kissenschlacht. raus aus dem Schneider in die Schatten der Mädchenblüte, in das Sommerspielzeug im Bausch, Fleischtomatenmortuarium und verlotterte Vogelnamen, umzingelt vom xylophagen Arsenal, bemoost, mereth, mereth..

Tabakmumie, Kummer & Mineral
ein Schaukelstuhl vom Woiwoden
in deinen Sonnenblumenölaugen..

Lasse Jürgensen

AN DAS WIPPEN DER DÜRREN ÄSTE IM WIND

An das Wippen der dünnen Äste im Wind.
An den Schotterweg, der am Fluss entlangführt.
An die Bretterbude und den Reifen, der an ihr lehnt.
An die Dämmerung.
In der Ferne: Stromkabel,
ein zerzauster Hügel und zwei Radfahrer.
Auch an sie halte ich mich.

Philipp Kampa

LIVE YOUR DREAM ABGEKRATZT

auf dem röntgenbild ist nichts zu sehen. der schmerz steckt in den knochen. meinen kopf wollen sie nicht durchleuchten. die synapsen sind entzündet. der arzt sagt: das ist der stress. das haben jetzt alle. aber eigentlich sagt er: du bist faul. ich bin arzt.

ich habe schmerzen wie ein millenial. angefüttert mit lichtimpulsen. pixelbrei zum frühstück. live your dream als wandtattoo. abgekratzt. mein körper versteckt sich hinter lebensläufen wie sie sein sollten. mit arbeitserfahrung aus dem mutterleib. ich hoffe, dass es keiner merkt. meine oma sagt: du sitzt zu viel vorm pc.

das liegt an dieser generation. die will nicht mehr arbeiten.

meine Oberschenkel kleben auf der plastikaufgabe der untersuchungsliege. auf dem holzstuhl im seminarraum. auf dem bürostuhl mit dem großen kaffeefleck. der fleck ist schon dreißig jahre hier. er sagt: du bist zu jung für so was.

es steckt tief in den fasern meiner muskeln. der große sprung die leiter hoch und sie versagen. das liegt an dieser generation. sie wollen alles für umsonst. und notfalls zahlen sie mindestlohn.

Anne Bünning

KRIEG UND MÖBEL

Hanuschplatz #13

56

Mit 18 musste ich nach Klagenfurt – an sich schon ein Schicksal! Dort war nicht nur der damalige Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider zugange, der neben einigen recht fragwürdigen Ansichten auch eine gewisse Ähnlichkeit mit Julius Cäsar aus den Asterix-Comics hatte – den ich schon als Kind spooky fand. Sondern auch die für mich zuständige Stellungskommission. Oder „Stellung“, wie der Volksmund auch sagt, ein Begriff, der sonst eher dem Kama Sutra zugeordnet wird. Dabei ist das Einzige, was da steht meist man selbst und das in wenig bis kaum erotischen Turnhosen. Gerade HINstellen, nebeneinander AUFstellen und möglichst nicht allzu dumm ANstellen! VERstellt wird sich aber auch ordentlich, nicht nur jene, die falsche Angaben machen, um bloß nicht als tauglich durchzugehen. Auch das Personal nimmt Abstand davon, den potentiellen Rekruten schon Befehle ins Gesicht zu bellen – man will sie ja nicht verschrecken und in den Zivildienst treiben! Stattdessen begegnen sie einem mit „gemäßigter Autorität“ oder, wie im Fall eines schon älteren Wachtmeisters, der uns in Zweierreihen zur Kantine marschieren ließ, mit fast schon sympathischer Grummeligkeit. Das und der Umstand, dass man seinen Namen an der Garderobe abgibt, wo man als müden Ersatz eine Nummer zugewiesen bekommt, weckt in einem das seltsame Gefühl eben zu einem Gegenstand, einem Möbelstück degradiert worden zu sein, das nach Belieben mal da mal dorthin verrückt werden kann, wie es das amtliche Feng Shui gerade verlangt. Ich selbst begrüßte den

Zustand der metaphysischen Vermöbelung zwischenzeitlich, weil ich mich als Mensch gerade mit anderen, fundamentalen Problemen herumzuschlagen hatte: Was fange ich an mit meinem Leben? Wann ziehe ich von zuhause aus und wohin? In dem Zustand wäre es ein Leichtes gewesen mich mit kackgrünem Lack anzupinseln und auf die Inventarliste zu setzen, wie eine Kommode – ein Schrank war ich ja eher nicht! Doch zum Glück fiel mir gerade noch ein, dass Kriege nicht in Möbelhäusern geschlagen werden und mein moralischer Kompass nicht bloß aufgemalt ist. Ich erklärte, ich sei Pazifist und würde mich für den Zivildienst anmelden, wurde am Ende dann aber doch als „untauglich“ eingestuft. Auf den Sperrmüll würde man mich deshalb zwar nicht werfen, genagelt wurde ich aber auch nicht! Wenn man mich fragt: – ein Grund mehr, T-Shirts zu verkaufen, auf denen steht: Nie mehr 18!

Peter.W.

ÜBER VERÄNDERUNG

Lehengrad #5

Gestern war der Thaiimbiss noch ein arabisches Restaurant und das neue Wettbüro an der Straßenecke ein Spielautomatenlokal. Und das Wettbüro gegenüber war vorgestern ein anderes Wettbüro, genauso wie der Laden, der jetzt leersteht, auch mal ein Wettbüro war. Überhaupt Wettbüros. Und Spielautomaten: Wettbüros und Spielautomaten, dazwischen, geradezu aufmüpfig, drei Bäckereien, Discounter, beinahe Krämerläden, orientalische Mode, Schleier in allen Formen und Farben, Längen und Nuancen. Bacchusstube, natürlich! Das Lehnercafé: gibt es nicht mehr; dafür verspeist man im Kebablade nebenan neuerdings auch Köfte, man möchte mehr auf Berlin machen, heißt es: Die Köfte bröckeln im Mund seltsam auseinander, als würden sie vor der eigenen Konsistenz fliehen. Dann die Jugolokale: Ein Jugolokal, zwei Jugolokale, drei Jugolokale, vier, und gleich gegenüber, keine fünf sechs sieben acht Schritt entfernt, geradezu im toten Winkel einer Kreuzung: ein Wettlokal, eingeklemmt zwischen Balkanbäcker und einem Pseudoitaliener, in dem die Neo-Pensionisten ganz heimelig – man könnte es fast wagen, *täglich* zu schreiben – sich die edlen Rachenputzer um 4,50 Euro pro Gläschen hinter die Binde kippen. Schließlich: wie eine Verheißung, wie das Licht am Ende eines langen dunklen Tunnels, dessen schmaler Bogen durch nichts weiter als einen aus zig verschiedenen Sprachen, Speisen, Liedern, Büchern, Gedichten, Flüchen, Sehnsüchten, Gepflogenheiten, Unarten gemischten Mörtel zusammengehalten wird, dort, gleich

nach dem AganigiNaganigi, wo du dir neben einem Kebab auch ein blutiges Maul abholen kannst, dort, keine zehn Schritte weiter, wie ein Ufer, eine Rettungsboje, eine Ruheinsel, ein sterilgewordenes, nach abgeschnittenen Papierkanten und Teppichboden riechendes Paradies: der Repacopy!

Und damit der Alltag nicht in Eintönigkeit ersäuft, hängt Hermann, der Besitzer des italienischen Restaurants, an warmen Tagen seine Wellensittiche vor den Eingang seines Ladens. Manchmal, wenn er nicht hinschaut und ich zufällig vorbeikomme, öffne ich das Türchen und treibe die beiden knallgelben Vöglein mit einem *Husch Husch* an, ihren Käfig zu verlassen. Die beiden aber bleiben wie anzementiert auf ihren Stangen stehen, lachen mich aus, singen nur beständig: *Lehen Oida! Lehen Oida!*

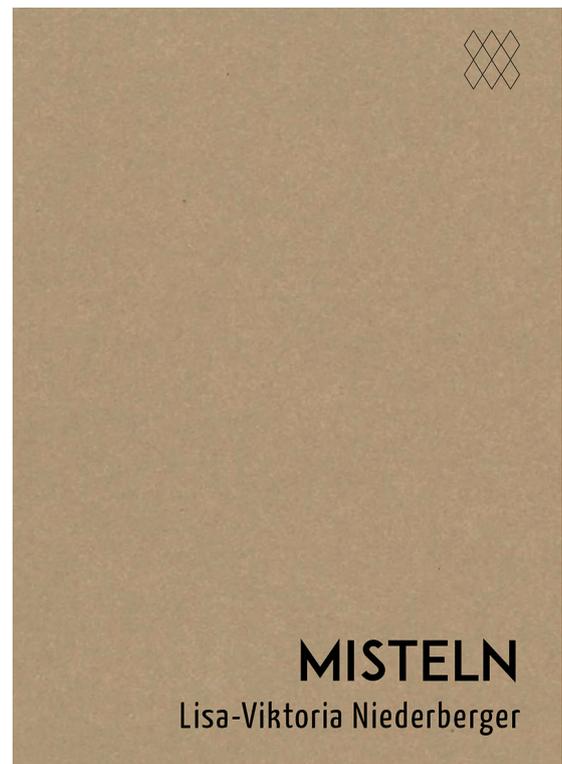
LISA-VIKTORIA NIEDERBERGER – MISTELN

66

Misteln: Liebessymbol oder halbparasitische Aufsitzerpflanzen? Lisa-Viktoria Niederberger entwirft in ihrem Erzählband ein schonungslos-ungeschöntes Beziehungsbild von Menschen, die offenen Fragen gegenüberstehen und nach Antworten suchen. Ihre Figuren bewegen sich dabei zwischen moralischer Zerrissenheit und impulsivem Handeln. Die Autorin erschafft eine poetische Umgangssprache, in der sich die Österreicherischheit manifestiert und thematisiert gleichzeitig unaussprechlich geglaubte Themen mit überraschender Leichtigkeit.

Das Besondere im Banalen zu entdecken, auch wenn es bedeutet, sonntags im kitschigen Schneesturm Italo Pop zu singen. Lisa-Viktoria Niederberger, 1988 in Linz geboren und seit 2007 in Salzburg umtriebiger, blickt in ihren Erzählungen in die Untiefen der österreichischen Seelenlandschaft. Und das nicht ohne Kenntnis: Unter anderem als Barkeeperin und Buchhändlerin sozialisiert und durchaus studiert, sammelt sie eifrig im Milieu der Abgründigen nach Nahrung: mit einem Bier in der Hand den scheinbar unspektakulären Gesprächen lauschend, stets offen für das Kommende – wenn auch nicht ohne das Notizbuch in der Rückhand.

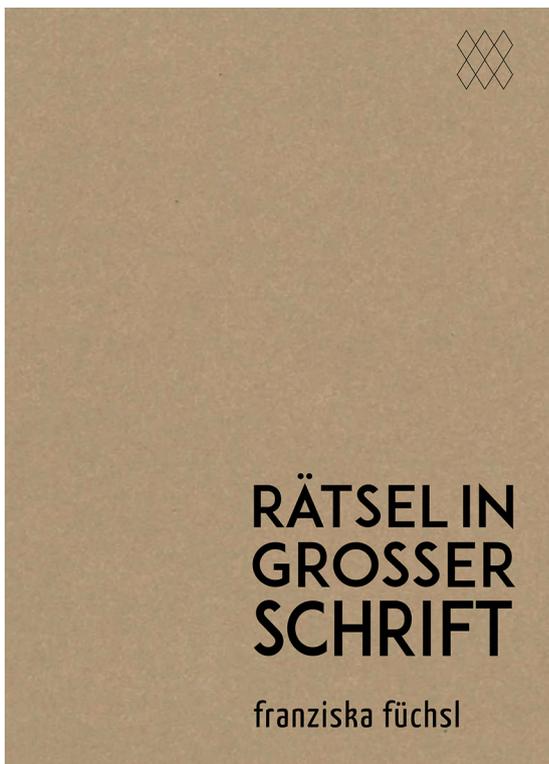
„Dass man dich immer vor den Venusfliegenfallen trifft, sagst du und drückst mir deine kalten Finger unter der Jacke ins Kreuz und ein trockenes Bussi auf die Haare. Dass das was heißt, dass das zu mir passt, dieses schöne Äußere und innen irgendwie gefährlich. Mich stören solche Analogien und das weißt du auch.“



Lisa-Viktoria Niederberger: *Misteln*,
edition mosaik, 2018, Hardcover, 8,00€

FRANZISKA FÜCHSL – RÄTSEL IN GROSSER SCHRIFT

nous nous devons au mot. schulden wir uns dem wort? schulden wir ihm unser fragen? die frage : wie klein ist wort? wie klein mot? wie groß die fragen, wie viele die antworten? wohin reicht ein kreuzwort? treffen wir uns darin? die hauptstadt von goldmünzen, ist sie ^{DUKATEN}? wo liegt es? bist du dort? ich bin unterwegs.



Franziska Fuchsl: *rätsel in großer schrift*,
edition mosaik, 2018, Hardcover, 8,00€

In ihrem Debütband *rätsel in großer schrift* lotet die Autorin Franziska Fuchsl Distanzen aus: Distanzen zwischen den Wörtern, kästchenweise, Wort für Wort, Bild um Bild. Da ist die Geschichte eines Freundes, der sich in einem Rätselbuch verirrt zu haben scheint. Wie jemanden zurückholen, der allem Anschein nach auf ewig verloren ist? Diese Frage schwingt mal laut, mal leise, aber dennoch beständig zwischen den Zeilen dieses Textes. Und die Autorin beantwortet sie auf eine eindruckliche Art und Weise: mit der Sprache, und nur mit der Sprache.

aber, nicht, doch: drei Worte, die das Leben von Franziska Fuchsl zusammenfassen. Es ist ein Hin & Her: Gedichte & Übersetzen, Maschinenbau & Philologie, Sprache & Gestalt, Muskatnuss & Falzbeil, Wien & Kiel.

MARIO OSTERLAND

Ich habe immer ein Notizbuch dabei und schreibe unterwegs auch ausschließlich Notizen. Das müssen gar keine Beobachtungen sein, die finde ich meistens ziemlich uninteressant. Aber ich schnappe halt hin und wieder eine Wortgruppe oder einen Satz auf und habe dann meine eigenen Assoziationen dazu. Ich häufe so sehr viel Material an – das Wenigste davon ist bislang in irgendeiner Reinschriften gekommen. Ich notiere auch nicht auf irgendwas hin. Welche Notizen sich zu längeren Texten entwickeln, ergibt sich mehr oder minder spontan. Textfassungen entstehen ausschließlich zu Hause am Schreibtisch, Erstfassungen oft handschriftlich, konkret wird es an der Schreibmaschine. Die hat nämlich einen Vorteil: keinen Internetanschluss, der mich ablenkt. Ich hatte erst eine simple Privileg-Schreibmaschine, aktuell eine Olympia aus den 1960ern – die ist unkaputtbar. Ich habe keinen Nostalgie-Fetisch, aber das harte tak-tak-tak der Tasten treibt an, zwingt mir einen Rhythmus auf. In der Mittelschublade meines Schreibtisches

sammeln sich die Notizbücher seit meiner Schulzeit. Durch die Sammlung der Notizbücher und die Schreibmaschine bin ich gewissermaßen an meinen Schreibtisch gebunden – das hat auch Nachteile. Ich bin sehr selten mit meinen Texten zufrieden, überarbeite viel. Die Gedichte bekommen meist erst Gültigkeit, wenn ich sie für den Druck fertig mache.

Mario Osterland, geboren 1986, lebt in Erfurt. Studierte Germanistik, Komparatistik und Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. Mitorganisator der Lesereihe *In guter Nachbarschaft* (Jena / Weimar / Erfurt). Zuletzt erschien *heimische Arten* (parasitenpresse 2017).



Kreativraum ist eine Reihe mit Fokus auf Orte, an denen Kunst geschaffen wird – und Personen, die ebendiese Räume nutzen.

